

Kapitel 26

Syland

Nervös tippte ich mit dem Zeigefinger auf der Tischkante herum. Die Kobolde hatten gute Arbeit geleistet und ein köstlich duftendes Gericht gezaubert. Das Aroma von zartem Fleisch, Soße und Gemüse stieg mir in die Nase. Es war eine Ewigkeit her, dass ich zuletzt so gut hatte speisen können. Hoffentlich wurde mir nicht übel davon.

Ich fragte mich, was Rena gerade machte, was ihr im Kopf herumging und knirschte mit den Zähnen, da ich eine Vermutung hatte. Die lüsternen Blicke des *Askaden* waren mir in den letzten Tagen nicht verborgen geblieben. Falls sie mehr für ihn empfand, als gut für sie war, wäre ich gezwungen, diese Fliege entweder zu zerquetschen oder aus dem Weg zu schaffen. Um Rena nicht zu verärgern, musste ich es geschickt anstellen. Bis jetzt hatte sie keinen Grund, mich bis aufs Blut zu hassen und das durfte sich vorerst auch nicht ändern. Wie es sich später entwickeln würde, entschied das Schicksal.

Inzwischen war ich es gewohnt, sie zu manipulieren. Ich hatte ihr die Stadtmauern gezeigt, die wehrlosen Menschen, die ihre Leben aufs Spiel setzten, um sie zu beschützen. Ich hatte ihren kriegerischen Instinkt geweckt und sie in die Hände der *Askaden* getrieben, um ihr die Wahrheit vor Augen zu führen. Und bei meinem Reich, ich hatte es geschafft.

Noch hatten meine Taten ihr keinen Grund geliefert, mich zu hassen. Das mit ihrem Vater war etwas anderes. Er hatte mir einen Dolch in den Rücken gerammt. Keiner verdiente den Tod mehr als er.

Zorn explodierte in meinem Magen, verteilte sich und entlud sich in meinen Armen. Mit der Hand umfasste ich die Tischkante und drückte zu.

Es war schwierig, meinen Jagdtrieb in den Griff zu bekommen und mir nicht einfach zu nehmen, was mir gehörte. Rena, das Königreich, mein Volk. Unruhig wippte ich mit dem Bein. Das Fliegen hatte mir geholfen, den Zorn in mir zu vergessen. Ich vermisste meine Schwingen.

Grogh stellte eine Flasche Rotwein auf den Tisch und räusperte sich. »Ihr müsst Eure Wut in den Griff bekommen, mein Herr. Die Prinzessin ist sehr«, er hielt inne, »zerbrechlich.«

Wieder durchfuhr mich eine Welle des Zorns. Abrupt stand ich auf und entfernte mich von dem verfluchten Gnomen, der mich unter ängstlichen Augen ansah. Ich wollte ihnen keine Furcht einjagen. Vor allen Dingen wollte ich Rena nicht denken lassen, ich sei ein Monster. Sie sollte mir Verständnis entgegenbringen, sie sollte mir Vertrauen schenken.

Als ich aus dem Fenster sah, blickten mir in der Spiegelung der Scheibe feuerrote Augen entgegen. Augen, die mitangesehen hatten, wie Freunde zu Feinden geworden waren. Dieser Verrat hatte alles, was gut in mir gewesen war, zerstört. Und ich sprach nicht nur von Kyrill und Cara.

Dass ich sowohl über dieses Reich als auch über *Lohengrad* regiert hatte, wusste niemand mehr. Sie nannten dieses Reich die Hölle und schimpften mich einen Dämon. Ihr Verständnis für diese Welt beruhte auf falschen Annahmen und wurde von mir belächelt. Vor hunderten von Jahren war es mir egal gewesen, heute war ich mir nicht mehr sicher.

Dämon, schoss es mir durch den Kopf. Inzwischen konnte selbst ich es nicht mehr abstreiten. Mit so viel Hass im Herzen stand mir der Name meiner Untertanen womöglich zu.

»Ich weiß, wie zerbrechlich und sensibel sie ist. Wie groß ihr Herz ist – vor allem für die Menschen«, murrte ich. Dank des Magiekerns im Zentrum des Schlosses brannte hinter mir ein Feuer im Kamin und warf Schatten gegen die Mauern aus Stein, die mehr einer Höhlenwand glichen.

Die Verfluchten hatten dieses Schloss und die Stadt, die unterhalb des Berges lag, jahrzehntelang bewohnt, ungeachtet dessen, dass sie nicht hierhergehörten. Dieser Ort war den dunklen *Mirenen* und den Dämonen vorherbestimmt – nicht ihnen. Mein Reich war ein Ort des Todes, des Grauens. Es gab nichts als Schwärze.

Nicht nur die Liebe zu Cara hatte Kyrill zu einem Verräter werden lassen, ich hätte ihm niemals von meinen Plänen erzählen dürfen.

Falls Rena mich nicht lieben lernte, würde ich es sie lehren. Falls sie mir in den Rücken fiel, würde ich sie vernichten und ersetzen. Mein Vertrauen war für alle Zeit erschüttert, nichts war mehr übrig.

Das Klappern von hohen Schuhen drang an meine Ohren. Grogh eilte in diese Richtung und öffnete die Flügeltür. Die verkrampften Finger verbarg ich hinter meinem Rücken und musterte das dunkle Holz, während es langsam aufschwang.

Ein schwarzes Kleid blitzte zwischen dem Türspalt hervor und als er größer wurde, sah ich kohlschwarze Seide, die knapp über den dunklen Boden schwebte und mit ihm verschmolz. Mit angehaltenem Atem sah ich auf. Rena war, mit weit aufgerissenen Augen, in den Raum getreten und musterte den Speisesaal.

Grogh hatte unzählige Kerzen verteilt, um die Dunkelheit zu vertreiben und ihr Licht zu spenden.

Ich straffte die Schultern und beobachtete ihre Gesichtszüge. Sie war wunderschön. Die besorgte Miene, das leichte Stirnrunzeln. Die zartgeschwungenen Brauen und der leichte Ausdruck von Verlegenheit in ihrem Gesicht. *Cara*.

Als sie mir ihre volle Aufmerksamkeit schenkte, schnappte ich wieder nach Luft und gab ihr ausreichend Zeit, um mich anzusehen. Diese Stille zwischen uns genügte und sogleich kam das vertraute Funkeln in ihrem Violett zum Vorschein, das sie mir in der Vergangenheit stets geschenkt hatte. Meine Augen waren das Einzige, was sie daran erinnerte, wer ich früher gewesen war, und an dem Anker klammerte ich mich fest.

Selbstbewusst zeigte ich in Richtung Tisch und auf den freien Platz mir gegenüber. »Setz dich!« Der Raum war so groß, dass meine Stimme nachhallte, und selbst ich hörte den bedrohlich tiefen Nachklang.

Sie bewegte sich nicht und ihre Gesichtszüge versteiften sich zunehmend.

Ein leises »*Hm*« unter mir ertönte. Grogh sah mich bestürzt an und verzog seine hässliche Fratze zu einer Grimasse.

Ich räusperte mich. »Setzt Euch bitte, Prinzessin. Ich hoffe, Ihr habt Hunger.« Die Miene des Gnoms wurde sanfter. Vielleicht sollte ich mir in Zukunft angewöhnen, seine Ratschläge nicht vehement zu ignorieren. Auch, wenn ich mich ernsthaft fragte, weshalb ein Gnom sich mit Frauen besser auskannte als ich.

Rena lief zögerlich zu dem freien Stuhl. Während sie mir näherkam, vermied sie es, mich anzusehen. Ob sie meine Augenfarbe doch störte?

Erst als sie saß, setzte ich mich ihr gegenüber. Zwei Kobolde kamen in den Raum und füllten unsere Gläser mit Wein. Die ganze Zeit starrte ich sie an, wartete darauf, dass sie mich ansah, mir Fragen stellte. Aber sie presste die Lippen aufeinander, als wären sie zugeklebt worden, und beobachtete die Kobolde mit den entstellten Gesichtern.

Ich leckte mir über die Oberlippe und nippte am Glas. Über den Rand sah ich sie an und endlich schenkte sie mir ihre Aufmerksamkeit. »Konntest du das Bad genießen?« Zuvor hatte ich den Feen aufgetragen, eine Seife aus *Äzelien* herzustellen. Rena liebte diese Pflanze. Sie roch danach, schon immer. Die Prinzessin selbst hatte keinen blassen Schimmer, weshalb. Ich hingegen schon.

Sie sah mir nicht mehr in die Augen und musterte stattdessen meine Hände, die verkrampft auf der weißen Tischdecke ruhten. Sogleich ballte ich sie zu Fäusten und legte sie auf meine Schenkel.

»Du kennst mich besser als jeder andere. Es ist etwas verstörend für mich, dich jetzt in dieser neuen Gestalt vor mir sitzen zu sehen. Ich weiß nicht, wie ich mich dir gegenüber verhalten soll. Du warst ein Greif, ein Tier. Mein Freund. Wir haben alles geteilt. Warum fühle ich mich von dir verraten? Warum tut es weh, dir in die Augen zu sehen?«

Verrat. Dieses Wort brachte etwas in mir zum Beben. Hatte ich das? Sie? Verraten? Ihr war nicht bewusst, wer hier wem in den Rücken gefallen war. Vermutlich musste ich sie daran erinnern. »Zu deiner ersten Frage: Ich hatte nie eine Wahl. Und zu deiner zweiten Frage: Du vermisst mich und traust dich nicht, mir nahe zu sein, weil ich ein Mann bin und kein Tier.«

Sie presste ihre Lippen aufeinander. »Deine Sichtweise ist sehr begrenzt!«, zischte sie.

Dass sie nicht viel von mir hielt und ihr meine Aussage gegen den Strich ging, traf mich nicht. Sie war eine Kämpferin, genauso wie ihre Mutter.

Ihre Wut löschte das Feuer in mir, löste meine Fäuste, sodass ich sie beruhigt zurück auf den Tisch legen konnte.

Vielleicht sollte ich mich daran gewöhnen, nicht mehr Mittelpunkt ihrer Welt zu sein. Zu ihrem Pech war das nicht mein Ding. Ihre Verdrießlichkeit war das Züngeln

ihres Stolzes.

Sie rutschte auf dem Stuhl herum. Gewiss war das nicht ihre Absicht, aber Renas Unsicherheit gab mir wieder ein Stück Kontrolle über meinen Körper zurück. Dieses verdammt enge Kleid und der tiefe Ausschnitt trugen nicht gerade dazu bei, meine Geduld im Zaum zu halten. Der zügellose Kleidergeschmack der Feen war frevelhaft.

Sie nestelte an der weißen Tischdecke herum. Ihre unruhigen Finger trieben mich fast in den Wahnsinn. Wie oft hatten sie mich berührt, gestreichelt? Es waren unzählige Male.

»Früher dachte ich, wir wären Seelenverwandte. Aber seit heute weiß ich, dass wir ziemlich unterschiedlich sind.« Ihre Stimme war belegt. Es erschien mir fast so, als würde ihre Unsicherheit die Oberhand gewinnen.

Ich würde ihr nicht erlauben, sich von mir abzuwenden. »Ich bin ernsthaft enttäuscht darüber, zu hören, dass du mir nach bereits einem Gespräch den Rücken kehren willst, wo wir doch so viele Nächte im Heu miteinander verbracht haben.«

Ihre steinerne Miene änderte sich schlagartig. Gerade wollte sie den Mund aufmachen, da unterbrach sie ein Kobold, der eine Schale aus bernsteinfarbenem Kupfer anhob und einen Teller darunter freilegte, der gefüllt mit allerlei Fleischsorten war.

Ich rang mit mir, nicht wie ein Tier vor ihren Augen über das Essen herzufallen.

»Auch, wenn du dir das vielleicht wünschst, Syland. Ich bin nicht meine Mutter und zudem die Tochter des Mannes, der dich einst verraten hat.«

Meine Gedanken behielt ich für mich, aber ihre Aussage traf den dunklen Kern in mir, den ich vehement versuchte, vor ihr zu verbergen. Es würde ihr nur schaden. Zornig schloss ich die Augen und schluckte hart. »Für ihre Taten ziehe ich dich nicht zur Rechenschaft, sonst wärst du bereits tot. Ich habe dich vor eine Wahl gestellt.«

Sie schüttelte den Kopf und Zorn blitzte in ihren Augen auf. »Die Wahl besteht darin, zu sterben oder zu leben. Und da du in beiden Fällen meinen Vater töten wirst, bin ich nicht in der Verfassung dazu, freudvoll deine Braut zu werden. Falls du mich willst, Syland, dann ohne noch mehr Blut zu vergießen. Verschone ihn! Verbanne ihn aus *Nemrus*. Schicke ihn nach *Milez* oder *Zesta*, von mir aus auch nach *Brem*, aber ich lasse nicht zu, dass du ihn tötest.«

Ihre Forderung ging zu weit. Zwischen zusammengebissenen Zähnen zischte ich ein »Iss« hervor und hielt mich davon ab, vor Zorn den Tisch abzuräumen.

Sie sah auf den Teller, nahm die Gabel und spießte ein Stück Fleisch auf. Langsam führte sie das Besteck an ihre Lippen.

Ich tat es ihr gleich. Der Geschmack breitete sich auf meiner Zunge aus und meine Geschmacksknospen explodierten wie ein Feuerwerk in meinem Mund. Als Greif hatte ich nur das Bedürfnis gehabt, Nahrung zu mir zu nehmen, um zu überleben, nicht weil sie mir schmeckte. Das lange Kauen war eines von vielen Dingen, die ich mit der Zeit verloren hatte.

»Empfindest du etwas für diesen Menschen?«, wollte ich wissen. Wir hatten kaum Themen, die meinen Zorn zügelten, was mich aufseufzen ließ. Aber das

zwischen ihr und diesem *Askaden* musste geklärt werden.

»Sein Name ist Knox. Er ist ein ehrenvoller Krieger mit einem reinen Herzen und guten Absichten. Knox will die Menschen beschützen und riskiert dafür sein Leben.«

Ihre schwärmerische Aufzählung unnötiger Tatsachen ließ mich fast würgen. Ich legte das Messer klirrend auf den Teller und lehnte mich zurück, um sie direkt anzusehen. »Das meinte ich nicht. Ich wollte wissen, ob du mehr als Respekt für ihn empfindest.«

Sie sah mich sprachlos an und sofort glomm die Angst in ihrem Blick wieder auf, die ich mit meiner Frage geflissentlich heraufbeschworen hatte. Eine Bestätigung dessen, was ihr längst bewusst war, ich ihr aber gern wieder vor Augen führen wollte. Sie trug Sorge, dass mich die Wahrheit dazu verleiten würde, ihn zu töten. *Ganz richtig, Prinzessin*. Ich würde ihn aus dem Weg räumen, falls er uns beiden im Weg stünde. Mein Eigentum würde ich nie wieder mit jemandem teilen. Mit dem Hass könnte ich umgehen. Sollte sie den Dämon in mir beschwören wollen, wäre ich im Stande dazu, auch einer zu sein. Ihre Zukunft konnte sie selbst wählen, aber ich würde meine Entscheidungen nicht wieder unbedacht treffen. Nicht bei der Trägerin dieser göttlichen Klinge. Ich brauchte sie beide. Jetzt mehr denn je.

»Ich liebe ihn nicht«, gab sie, ohne mit der Wimper zu zucken, zu. »Er ist ein Mensch und ich eine *Sylva*. So etwas gab es nie und das wird es auch niemals geben.«

Ich sah ihr intensiv in die Augen, um eine eventuelle Lüge darin zu erkennen. Meine Miene versteifte sich und es fiel mir spielend leicht, meine Züge so zu verändern, dass ihr meine Gedanken verborgen blieben. Aber ich kannte sie und sah die Unwahrheit in ihren Iriden aufblitzen.

»Habt ihr euch jemals geküsst?«

Sie seufzte und schob sich ein Salatblatt in den Mund, kaute und wischte sich mit der Serviette die Lippen trocken. »Nein«, erklärte sie, rollte genervt mit den Augen und holte tief Luft. »Ich bin noch Jungfrau, falls es das ist, was Euch so brennend interessiert, Eure Hoheit.«

»Hmm ...«, murrte ich. Grogh würde eine Fee nach *Lohengrad* schicken müssen, um ihn zu überwachen. Sollte sie etwas heraushören, das mir nicht gefallen könnte, würde ich sein Leben beenden, noch bevor wir wieder nach *Nemrus* reisten. Ein Fehler und ich wäre schneller bei ihm, als er bis drei zählen konnte. Inzwischen konnte ich mich so weit erholen, dass ich im Stande dazu wäre, eine kleine Armee auf die *Askaden* zu hetzen, sofern das überhaupt nötig wäre.

»Wie bist du in den Besitz von *Minerva* gekommen?«, fragte sie und legte ihren Kopf leicht schräg.

Endlich ein Thema, bei dem ich meinen Drang, etwas zu zertrümmern, beiseiteschieben konnte.

Minerva. Der Mensch hatte ihr diesen Namen gegeben. Ich unterdrückte ein zynisches Grinsen. Die *Mirene* hatte nichts anderes verdient, als vergessen zu werden, und um weitere Fragen zu vermeiden, spielte ich mit und perfektionierte die falsche Geschichte, gab mir aber Mühe, nahe bei der Wahrheit zu bleiben.

»*Minerva* war eine der stärksten Magierinnen. Nachdem sie gestorben war, war ich es, der ihre Seele in die Klinge sperrte.« Ich sah sie scharf an. Vermutlich hatte sie ihren Vater selbst einmal dabei beobachtet. Könige bannten *Mirenen* in die von Kobolden hergestellten Waffen – niemand sonst.

Sie nickte, dann fuhr ich fort: »Ich wusste, dass mir ihre Kraft von Nutzen sein könnte.« Aus dem Augenwinkel betrachtete ich den Stuhl direkt neben mir. Dort ruhte die Klinge auf weichen Polstern.

»Warum hat *Grim* den Fluch von dir genommen? Aus welchem Grund?«, fragte sie.

Warum wollte sie es von *mir* hören? Aber anstatt mich aufzuregen, schenkte ich ihr ein verführerisches Lächeln. Ihr war scheinbar nicht bewusst, was für Gefühle ich in ihr wachgerufen hatte. Gern half ich ihr auf die Sprünge. Mein brennender Blick stach ihr hoffentlich mitten ins Herz, damit er auf ewig dort weiterglühte. »Weil *Grim* gespürt hat, was du für mich empfindest.« Kurz hielt ich inne, damit sie meine Worte niemals vergaß. »Du liebst mich, Rena, und deine Liebe hat mich zurückverwandelt.« Ich fuhr mir durch die dunklen Haare. »*Grim* kennt das Gefühl von Liebe schmerzlich gut.«

Sie blinzelte verwirrt und schüttelte den Kopf, als könnte sie meinen Worten keinen Glauben schenken. Sicher fragte sie sich jetzt, ob ich die *Mirene* vor dem Tod gekannt hatte. Diese Information würde ich ihr garantiert nicht geben.

Liebe. Das Wort hatte ihr die Röte ins Gesicht getrieben und ich genoss es, mit eigenen Augen zu sehen, wie ihr Körper auf mich reagierte, sofern ich es darauf anlegte.

Sie kostete von dem Wein. Ich sah ihr dabei zu, wie sie daran nippte und mich verführerisch ansah. Gespielte Absicht erkannte ich sofort. Sie wusste nicht, wie alt ich bereits war, und wie viele Frauen mit mir das Bett geteilt hatten.

»Ich werde dir helfen, die Krone zurückzugewinnen, weil die Verfluchten mir am Herzen liegen. Sofern du dich für das Leben der Menschen einsetzt, schenke ich dir auch meine Träne. Meinen Körper aber gebe ich dir nur dann, wenn auch mein Vater am Leben bleibt.«

Ich lachte laut. So laut, dass sie das Glas abstellte und mich mit bösen Blicken besah.

»Du glaubst mich manipulieren zu können? Du irrst dich. Meine Absichten sind ernst und meinen Worten folgen stets Taten. Eines sollte dir bewusst sein, Rena, Prinzessin von *Nemrus*. Egal, welchen Weg du wählst: Dein Vater wird für seinen Verrat sterben. Falls du deinen Worten Taten folgen lässt und dich mir dennoch verweigerst, wirst du es irgendwann bereuen. Deine Träne wird mir gehören, genauso wie dein Herz. Du wirst dich nicht auf ewig weigern können und du wirst mich auf Knien anflehen, diese Lust in dir zu löschen, ehe sie dich verbrennt.«

Ihre verängstigte Miene ließ meine Mauer bröckeln, aber sie würde niemals fallen. Kyrill würde für seinen Verrat büßen und das mit seinem Leben. Ich würde auf sie warten, auch wenn Jahrzehnte ins Land gehen müssten.